

Franckesche Stiftungen zu Halle

Entwürfe der im Jahre ... gehaltenen Predigten

Berkhan, Georg Heinrich

Hamburg, [1788?]

VD18 90828453

Am 11 Sonntage nach Trinitatis. Evangel. Luc. 18, 9 - 14.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-211951

Am 11 Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Luc. 18, 9-14.

Eingang.

Eine richtige Selbsterkenntniß, welche die nöthigste Erkenntniß des Christen, und der Anfang aller wahren Weisheit ist, besteht in der unpartheiischen Beurtheilung unsers wahren Werths oder Unwerths, nach welcher wir weder unsre Fehler verkleinern, noch unsre Tugenden vergrößern; sondern uns durchaus nach dem richtigen Maasstabe messen, der uns im göttlichen Worte angegeben ist. Es ist daher ein Irthum, wenn einige Menschen glauben, sie dürften nur auf die fehlerhafte, nicht aber auch auf die gute Seite ihres Herzens aufmerksam seyn. Erkenntniß unsrer Fehler ist freilich nothwendig, ist der erste Schritt zur Besserung; aber eine bescheidene Bemerkung unsrer guten Eigenschaften ist gleichfalls nöthig, um dem, der alles Gute in uns wirkt, den Dank dafür nicht zu entziehen, und um uns zu fernern Fortschritten in der Frömmigkeit aufzumuntern. Obgleich Paulus wohl wußte, daß ers noch nicht ergriffen habe und noch nicht vollkommen sey, (Phil. 3, 12.) so erkannte ers doch auch, daß Gottes Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen sey, und daß er mehr gearbeitet habe, als die übrigen Apostel. (1 Cor. 15, 10.)

Diese Schätzung unsers Werths muß aber nach richtigen Grundsätzen geschehen, und von Bescheidenheit und Demuth geleitet werden, sonst kann uns unsre verkehrte Eigenliebe dabei gar zu leicht hintergehen. Wir sind sehr geneigt, unsre Fehler zu beschönigen, zu verkleinern, oder gar zu übersehen, und dagegen, wenn wir nur etwas Gutes an uns wahrnehmen, uns in thörichten Einbildungen von Vollkommenheit zu erheben, worin wir Gott mißfällig werden, und uns selbst auf mannigfaltige Weise schaden. Jesus beschämt diejenigen, im heutigen Evangelium, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären. v. 9.

Hauptsatz.

Die Thorheit und Schädlichkeit stolzer
Einbildungen von unsrer
Tugend.

I. Die Thorheit,

II. Die Schädlichkeit dieser stolzen Einbildungen.

St. Catharinen. 1788.

§ ff

Erster Theil.

Jesus stellt uns das Bild eines selbstzufriedenen und eingebildeten Frommen auf, und dieser mit stolzer Selbsterhebung vor Gott stehende Pharisäer veranlaßt uns, zuvörderst darüber nachzudenken, wie thöricht es sey, sich im eiteln Dünkel von Vollkommenheit zu erheben, und mit seinen vermeinten Tugenden zu prahlen. Die elende Thorheit dieses Verfahrens erhellet aus folgenden Betrachtungen:

1. Diese stolze Einbildung verräth Schwäche des Verstandes und Mangel an Einsicht.

Wer den ganzen weiten Umfang seiner Pflichten kennt, und weiß, wie viel dazu gehört, sie alle zu erfüllen, der ist gewiß bescheiden und demüthig, wenn er sich auch des redlichsten Bestrebens, sie zu erfüllen, bewußt ist. Wer aber seine allgemeinen Menschen- und Christenpflichten, und seine Obliegenheiten in den besondern Verhältnissen und Verbindungen seines Lebens nicht kennt, wie kann der sich selbst richtig beurtheilen? Aus mangelhafter Kenntniß und unrichtiger Beurtheilung dessen, was edel und gut, oder unrecht und strafbar ist, fließt gewöhnlich eine übertriebene Meinung von unserm sittlichen Werthe. — Auch verwirren manche den Begriff der Tugend. Sie halten äußerliche Uebungen der Andacht und des Gottesdienstes für die wahre Gottseligkeit selbst, und werden nun stolz, weil es ihnen leicht wird, es darin weit zu bringen, gleich dem Pharisäer im Evangelium. v. 11. 12. — Ein weiser Mann wird überall nie stolz seyn, und wird auch von seinen wahren Vorzügen bescheiden urtheilen; aber immer ist's das Eigenthum der Thoren, mit eingebildeten Vorzügen zu prahlen, und immer bleibt jeder stolze Dünkel Beweis eines schwachen Kopfes.

2. Diese stolze Einbildung setzt Mangel an Aufmerksamkeit auf uns selbst, und Verblendung durch die thörichte Eigenliebe voraus.

Wer gewohnt ist, sein eigener Beobachter zu seyn, und sich nach Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums zu beurtheilen, der kennt seine mannigfaltigen Fehler und die Unvollkommenheit seiner Tugenden zu gut, als daß er stolz

auf seine mangelhafte Frömmigkeit seyn könnte. Aber der Stolz hat einen andern Maassstab. Er blickt auf die, welche noch schlechter sind, oder wenigstens zu seyn scheinen, als er, und dankt nun Gott, daß er nicht ist als andre Leute. Er zieht einige wirkliche oder auch nur scheinbare gute Seiten seines Characters hervor, oder beruft sich darauf, daß er von den Ausbrüchen der allergrößten Laster frei ist, und täuscht sich selbst mit falschen Lobsprüchen einer verblendeten Eigenliebe. v. 11. 12. Es ist unaussprechlich, wie tief diese thörichte Eigenliebe den Menschen herabwürdigt, da sie ihn gegen seine Fehler verblendet, und ihn überall — sogar im Gebete vor Gott — zum Lobredner seiner Tugenden macht.

3. Diese Einbildung ist thöricht, denn sie beweiset es geradehin, daß unsre Frömmigkeit äußerst mangelhaft sey.

Der Frömmigkeit des Stolzen fehlen die Haupteigenschaften der Bescheidenheit und der Demuth, und sein Stolz besetzt und verdorbt das übrige Gute, welches er an sich hat, so wie im Gegentheil die wahre Demuth allen Tugenden des rechtschaffenen Christen erst ihren eigentlichen Werth giebt. Wenn wir es auch wirklich im Guten weit gebracht haben, sollen wir doch demüthig seyn, und es muß immer unser Grundsatz bleiben: Nicht daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, daß ichs ergreifen möge. Phil. 3, 12. 13. Ja, je mehr der wahrhaftig Fromme im Guten wächst, desto weiter sucht er es auch in der Tugend der Demuth zu bringen, und desto mehr entfernt er sich von jedem stolzen Dünkel.

Andrer Theil.

Die hohe Meinung von unsern Tugenden, welche uns vor Gott und Menschen verächtlich macht, ist aber auch sehr gefährlich. Wir werden uns auch hiervon durch folgende Gründe überzeugen:

- i. Sie hindert unsern Fortgang im Guten.

Wenn wir uns selbst fälschlich für gut halten, unsre Fehler entweder gar nicht bemerken, oder sie, so oft sie uns sichtbar

werden, entschuldigen und verkleinern; wie könnten wir da jemals mit Ernst daran denken, die uns anklebenden Fehler abzulegen? Oder wie könnten wir streben, im Guten weiter zu kommen, wenn wir uns schon gut genug sind, oder schon genug gethan zu haben glauben? 1 Cor. 4, 8. Stolz Selbstgefälligkeit ist das größte Hinderniß unsers Wachstums im Guten, und eben deshalb ist nichts schädlicher und gefährlicher, als diese Selbstzufriedenheit.

2. Sie verleitet uns zu manchen Sünden.

Wer hohe Einbildungen von seiner sittlichen Vollkommenheit hat, der ist geneigt, andre Menschen neben sich zu verachten, die vielleicht besser sind als er. Unser Evangelist bemerkt, daß die, welche sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, die andern verachteten. v. 9. Der Stolz und Selbstgenügsame ist gewöhnlich ein bitterer Tadler der Handlungen seiner Brüder, und er urtheilt oft sehr hart und beleidigend über ihre Fehler, wenn er dieselben gleich selbst an sich hat. Bewußtseyn unsrer eignen Fehlerhaftigkeit macht dagegen bescheiden, gelinde und gütig in Beurtheilung andrer Menschen.

3. Sie macht uns vor Gott verwerflich.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. v. 14. Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. 1 Petr. 5, 5. Gott verabscheuet den eingebildeten Heiligen, und wird ihn einst in seiner schändlichen Blöße darstellen. Dagegen hat der Herr Wohlgefallen an dem wahrhaftig Demüthigen, der in Einsalt seines Herzens einhergeht, für das Gute, das er an sich wahrnimmt, Gott preiset, und mit Behmuth seine Unvollkommenheit erkennt. Wer sich, wie jener Zöllner, vor Gott demüthigt, nicht auf seine Verdienste trozt; sondern nur an Gottes Barmherzigkeit sich wendet, nur aus Gnaden selig werden will, der findet Begnadigung, und wird ewig von Gott erhöht und beseliget werden. v. 14. Jes. 57, 15.

Vor der Pr. Nr. 289. Wer bin ich? welche große Frage! ic.
Nach der Pr. Nr. 291. Fern seys, wenn ich dir diene ic.